

Die Rache des Fließbandarbeiters : auf dem Weg zum "Automatenmenschen"?

Autor(en): **Müllert, Norbert R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft**

Band (Jahr): **1 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-653375>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Norbert R. Müllert

Die Rache des Fließbandarbeiters

Auf dem Weg zum »Automatenmenschen«?

Vor kurzem las ich in einer Tageszeitung, daß der Besitzer einer neuen Luxuslimousine, eines Cadillac ‚Seville‘ immer wieder die Werkstatt aufsuchen mußte, weil ihn Rumpelgeräusche belästigten. Als ‚Poltergeist‘ entdeckte man schließlich in einem schwer zugänglichen Hohlraum ein in Butterbrotpapier eingewickelter Eisenstück. Auf dem Papier standen die Worte: ‚Rache des Fließbandarbeiters‘.

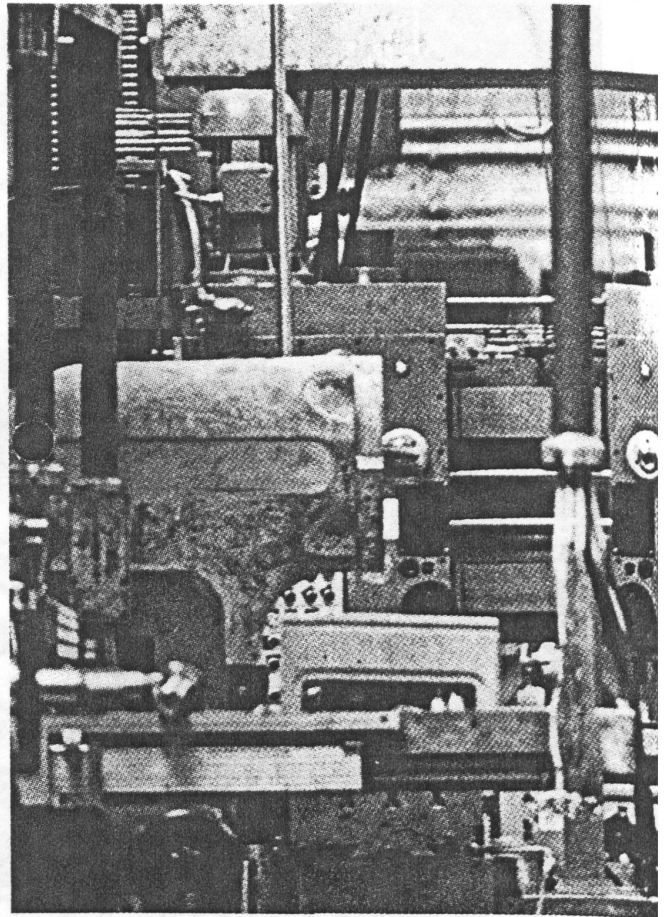
Ähnliche Racheausbrüche sind in der Arbeitswelt an der Tagesordnung. Wenn ein Arbeiter plötzlich den Schraubenschlüssel in die Maschine knallt, wenn eine Arbeiterin alle Anschlußbuchsen falsch herum montiert und sich darüber wie ein Kind freut, dann sind das nach außen hin zwar bedauerliche Betriebszwischenfälle oder gar Sabotageakte, doch dahinter verbirgt sich mehr: ein spontanes Aufbegehren gegenüber einem als aussaugend-inhuman empfundenen Maschinensystem. Da vornehmlich friedfertige „Menschenautomaten“ für die industrielle Produktion benötigt werden, kümmern sich die Direktions-etagen wenig um die Ursachen solcher Ausbrüche. Wer „verrückt spielt“, ist krank, und Kranke gehören nicht in den Produktionsprozeß, denn sie gefährden Sicherheit und Wohlergehen von tausenden zufriedener Arbeiter und Angestellter.

Als ich mich mit einem so „Ausgestoßenen“ unterhielt, spürte ich nichts von Krankheit, sondern er erschien mir selbstbewußt, erleichtert und befreit in dem Sinne, daß er es dem Antreiber gegeben habe, der Maschine, dem Fließband, das ihn auch nachts nicht losgelassen hatte. Erst als er seine neue Lage überdachte, als ihm bewußt wurde, was die Protesthandlung für seine weitere Existenz bedeuten konnte, erst dann kam Ernüchterung und Beklemmung auf.

Auflehn ist nicht an den Arbeitsplatz gebunden, es durchzieht vielmehr das gesamte industrialisierte Leben. Auch der Kaufhausklau, der Betrunkene, der Amokfahrer oder der aggressive Wohnungsnachbar machen sich auf diese Weise Luft. Ihr gelegentliches „Entgleisen“ zeigt, daß sie noch Menschen geblieben sind – trotz täglicher Gewalt und Unterdrückung, Menschen, die sich noch wehren, die für einen Augenblick selbsttätig werden, wenn auch oft in brutalster Form, eben so brutal wie die Verhältnisse um sie herum. Verrückte!

Wenn es keine Verwirklichung in der Arbeit mehr gibt

In der „Rache“ des einzelnen an Teilen der Industriewelt offenbart sich für mich der verzweifelte Versuch, wenigstens einmal,

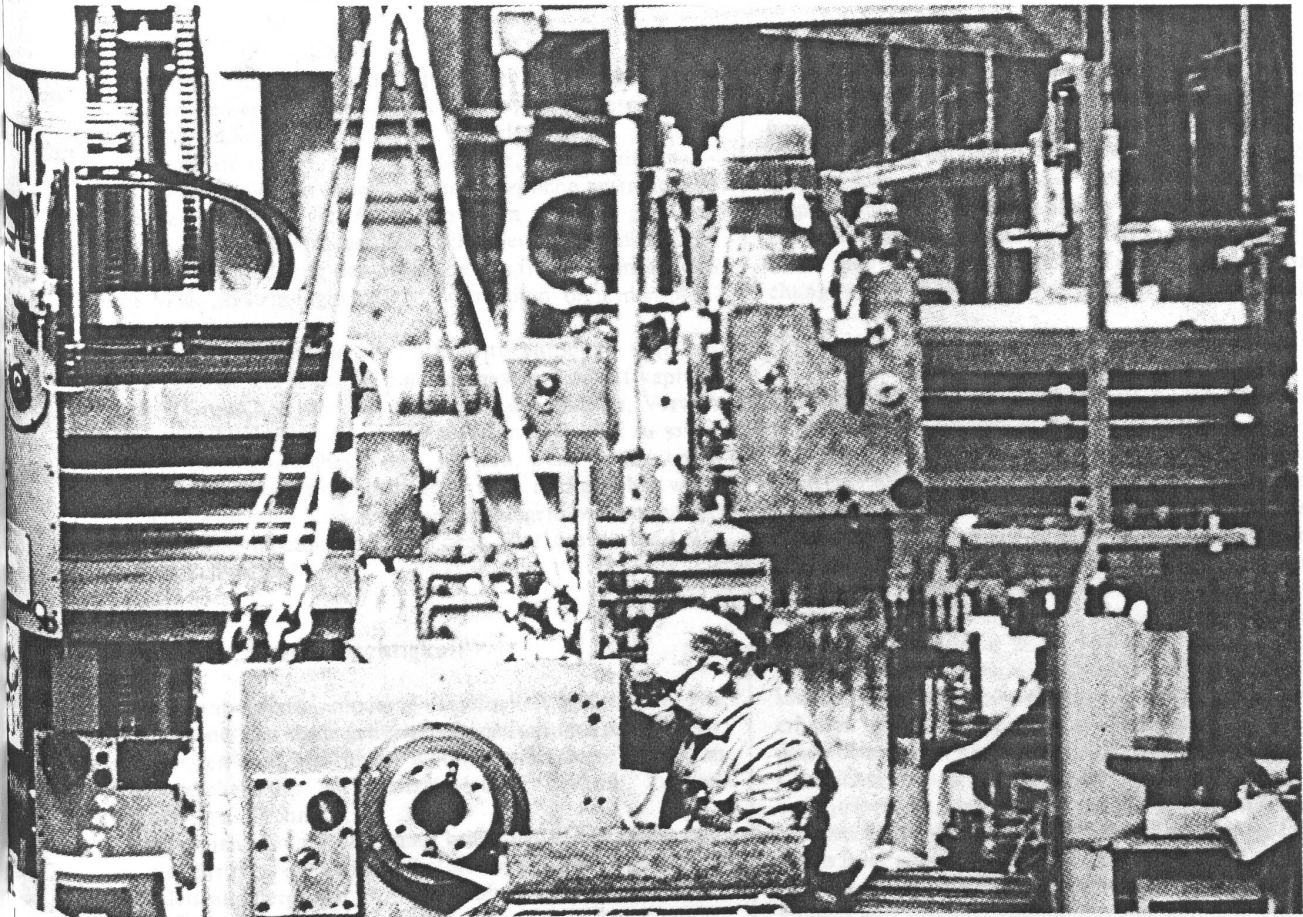


die Lebensumstände selbst in der Hand zu halten – auch mit allen negativen Konsequenzen für Ansehen, Karriere und Existenz. Hervorleuchtet die Sehnsucht des „modernen“ Menschen nach Verwirklichung in seinem Dasein, was eben nur in und über selbstbestimmtes, schöpferisches, schaffendes Tätigsein geschehen kann.

Es ist die Arbeit, die den Menschen ausmacht, ihn vom Tier unterscheidet, die seine Gesellschaft und Kultur bereichert sowie hilft, geistige und körperliche Fähigkeiten zu erweitern. „Sie (die Arbeit) ist erste Grundbedingung alles menschlichen Lebens und zwar in einem solchen Grade, daß wir in gewissem Sinne sagen müssen: Sie hat den Menschen selbst geschaffen“ (Marx/Engels, Werke BD. 20, (Dietz) Berlin 1969, S. 444). Das Sich-Verwirklichen-Können in der Arbeit für möglichst viele Gesellschaftsmitglieder bildet die Grundlage für den Aufbau eines wahrhaft menschlichen Gemeinwesens; es ist eine unerläßliche Voraussetzung für menschenwürdiges Zusammenleben. Die Art und Weise, in der Menschen arbeiten und leben, prägen ihren Lebensstil, damit ihre sozialen und zwischenmenschlichen Beziehungen, ihre intellektuelle Tätigkeit ebenso wie ihr Denken, Fühlen und Wollen.

Überwog ein weitgehend eigenständig-ausgelegtes, an den unmittelbaren Bedürfnissen orientiertes, „freies“ Arbeiten in überschaubaren sozialen Gebilden bis ins 19. Jahrhundert hinein, das betrifft im wesentlichen das Handwerk, so bewirkte die Ausformung des Kapitalismus und der Industriegesellschaft bis heute eine Umkehrung: Ein von direkten Bedürfnissen und Arbeitsergebnissen entfremdetes, unselbständiges, maschinenbestimmtes Arbeiten wurde zur Regel. In Entsprechung dazu entstand ein „industrialisiertes“ Zusammenleben, das menschliche Werte wie Solidarität, Phantasie, Spontanität, Liebe, Eigeninitiative, Mitgefühl unterdrückt.

Arbeiten reduziert sich auf Angebot und Nachfrage, auf ein marktgemäßes Entgelt. Der wohlfeile Arbeiter hat sich in eine



Maschinerie einzugliedern, gewissermaßen ein Rädchen unter vielen, das fortlaufend neuartige Belastungen und Anforderungen aushalten muß, bis es verschlissen ist und ausgedient hat.

Man nennt es Fortschritt –

Über die Verwertung menschlicher Arbeitskraft

Die Möglichkeiten der Existenzsicherung beeinflussen das Aussehen der Lebensführung entscheidend, denn der Arbeitsplatz kann verloren gehen – z.B. durch technischen Wandel (Mechanisierung, Automatisierung), durch Organisationsmaßnahmen (Rationalisierung), durch Produktionsveränderungen (neue Qualifikationsanforderungen), aber auch durch Wirtschaftskrisen und Strukturkrisen (Produktionsdrosselung, Konkurs). Die Lohnabhängigen und ihre Gewerkschaften sind daher unablässig bestrebt, das Schlimmste abzuwenden, diese ständigen Bedrohungen durch Verträge mit den Unternehmern zu verringern, so daß ein einigermaßen annehmbares Leben möglich wird. Die Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der vergangenen 150 Jahre spiegelt folglich nichts anderes als das Bemühen um die Sicherung elementarer Lebensrechte wider.

Zwar konnten durch Streiks und zähe Verhandlungen Verbesserungen der Arbeitsbedingungen (Gesundheits- und Arbeitsschutzmaßnahmen) und Absicherungen (Kündigungsschutz, Rationalisierungsschutzabkommen) erreicht werden, doch der inhaltliche Bezug des Lohnempfängers zu seiner Arbeit, die Chance, sich als Mensch in der Arbeit verwirklichen zu können, wurde nicht zurückgewonnen, noch fataler, er wurde gar nicht angestrebt. Vielmehr halten sich die Gewerkschaften bis heute an die von dem Kathedersozialisten Gustav von Schmoller 1875 aufgestellte Doktrin, daß aller Wohlstand auf Arbeitsteilung beruhe und daß nur sie einen ständigen Fortschritt der Produktionsverfahren und -ergebnisse und somit des Lebensstandards erlaube.

Indem die Gewerkschaften so die Qualität der Arbeit überwiegend außer acht ließen, beförderten sie geradezu den Aufstieg des Maschinensystems, das sich zur Zeit anschickt, auch die letzte lebendige Arbeit auszumerzen. Sie gaben sich größtenteils mit materiellen Verbesserungen zufrieden und machten es dadurch den Unternehmern relativ leicht, im Bunde mit der Wissenschaft immer ausgeklügeltere Produktionsverfahren zu entwickeln, die für die „teurer“ gewordene Arbeitskraft den Gegenwert hereinzuholen. Das Entgelt für die Restarbeit wurde zum Ausgleich für die organisations- und maschinenangepaßten, inhaltsentleerten Tätigkeiten – zu genießen in der Freizeit, dem eigentlichen Leben.

Der Weg zur vollständigen Entleerung bis Ausschaltung menschlicher Arbeitskraft läßt sich grob vereinfacht in drei Phasen beschreiben:

1. Die Phase der extensiven Verwertung (in Deutschland ungefähr zwischen 1830 bis 1870/80), in der die Arbeitskraft als Arbeitstier galt, das bis zur physischen Erschöpfung ausgepreßt werden konnte; Hungerlöhne, Kinderarbeit und ein 16- bis 18-Stundenarbeitstag waren die Norm.
2. Die Phase der intensiven Verwertung (gegenwärtig langsam auslaufend), in der durch systematische Planung und Gestaltung, durch wissenschaftliche Optimierung der Produktionsprozesse versucht wird, die Arbeitskraft in ihrer gesamten Persönlichkeit zu verwerten; es treten zu den physischen psychische Methoden der Ausbeutung, deren Spannweite vom Fließband über leistungsstimulierende Arbeitsplatzgestaltung bis zu Fertigungsleitständen und autonomen Arbeitsgruppen reicht.
3. Die Phase der substitutiven Verwertung (allmählich Gestalt annehmend), in der erkannt wird, daß die Leistungsfähigkeit der durchschnittlichen Arbeitskraft sowohl in physischer als auch in psychischer Hinsicht ausgeschöpft ist und nicht länger mit den Maschinensystemen konkurrieren

kann; d.h., die Arbeitskraft wird zu teuer und daher durch Automaten ersetzt, also von der Arbeit ganz ausgeschlossen. Es trifft durchaus zu, daß gerade dort der Mensch zunächst wegrationalisiert wird, wo stumpfsinnige, gesundheitsschädigende, monotone, nervtötende oder körperliche anstrengende Arbeit zu verrichten ist. Auch wenn man auf diese positiven Aspekte verweist, wird geflissentlich übersehen, daß Entleerung und Entfremdung der Arbeit bereits früher anfangen, daß jetzt bloß „system-logisch“ ein Endstadium ohne den Menschen aufscheint.

Technisch-wissenschaftlicher Fortschritt entpuppt sich, als das, was er ist, ein Kind der Industriegesellschaft auf kapitalistischer Grundlage, wo sich alles, auch der Mensch, Verwertungs- und Marktzwängen zu unterwerfen hat – bis zu seiner Aufgabe als menschliches Wesen, wo ihm, wenn endlich entlastet (gleichbedeutend mit entlassen), noch nachgehöhnt wird: Nun könne er seine Kreativität und Intelligenz viel besser entwickeln und nutzen; makaber, denn über das Wo und Wie herrscht Schweigen!

Folgen der „Techniksüchtigkeit“

Die hochentwickelte, moderne Gesellschaft hängt völlig von Technik und den dazu gehörigen Organisationsstrukturen ab, von Geräten und Maschinen in unüberschaubarer Zahl. Das Glaubensbekenntnis der Heutzutage lautet: Technik, Technik und nochmals Technik!

Angenommen, in einer Großstadt bricht das Leben zusammen, weil der Strom wegen eines Schaltdefekts ausfällt oder weil in Dienstleistungsbereichen wie Müllabfuhr oder öffentlichen Verkehrsbetrieben gestreikt wird, dann sind es Wissenschaftler, Techniker und Organisationsfachleute, die zur „Reparatur“ gerufen werden, damit für die Zukunft derartige Systemunregelmäßigkeiten abgeschwächt, wenn nicht gar ganz ausgeschlossen werden.

Die Technikabhängigkeit ähnelt dem Goethischen Zauberlehrling, der die Zauberformel gefunden hat, industrielle und wissenschaftliche Besen und Wassereimer selbständig arbeiten zu lassen – und zwar in wachsender Zahl, Leistungsfähigkeit und Geschwindigkeit. Was er jedoch nicht kennt, ist die Formel des Zaubermeisters, die entfesselten Mächte, die Technik und ihre Auswirkungen, in menschengerechte Bahnen zu lenken oder ihnen Einhalt zu gebieten, wenn sie aufhören, menschlichen Zielen und Zwecken zu dienen. Zu dieser technischen Automatik, die dem Menschen aus der Hand zu gleiten droht, sagt der Technik-Historiker und -Philosoph Lewis Mumford: *„Der Prozeß der Automation hat beschränkte Geister produziert, die außerstande sind, die Ergebnisse ihrer Tätigkeit zu beurteilen, außer nach den archaischen Kriterien von Macht und Prestige, Eigentum, Produktivität und Profit, losgelöst von irgendwelchen wichtigen menschlichen Zielen. Das Pentagon der Macht. Aufgrund ihrer eigenen Logik zielt die Automation auf ein System totaler Kontrolle über jeden Naturprozeß und letztlich über jede organische Funktion und jeden menschlichen Zweck ab. Es ist nicht verwunderlich, daß der einzige Teil der Zivilisation, der sich dem Prinzip der totalen Kontrolle entzieht, die Automation selbst ist.“* (L. Mumford: Mythos Maschine, fischer alternativ, Frankfurt 1977, S. 556)

Die Folgen einer ausufernden Technisierung wird durch den katastrophalen Zustand der Welt veranschaulicht, die von einer Krise zur anderen torkelt, sich von einer Bedrohung in die nächste rettet. Das technische Prinzip hat eine Eigendynamik angenommen, die sich alles Lebendige unterwirft, es verklavt, die Menschen in ergebene, fügsame Automaten verwandelt. So wie der Kapitalist ständig danach trachtet, ohne moralische

Skrupel sein Kapital optimal zu vermehren, so geht es beim Einsatz des technisch-wissenschaftlichen Instrumentariums um immer optimalere, radikalere Lösungen. In diesem Sinne gehen Kapitalverwertung und Technikeinsatz eine ideale Symbiose ein, wobei ein gegenseitiges Aufschaukeln stattfindet, das menschliche Handlungsspielräume beschneidet und langsam zur Verselbständigung des gesamten Prozesses drängt. Zurück bleibt eine Spur unbegreiflicher Zerstörung und Entmenschlichung, was anzeigt, daß dieser Prozeß außer Kontrolle geraten ist.

Umkehrchancen – zur Diskussion gestellt

Angesichts einer solchen Perspektive frage ich mich, ob es noch ein Entkommen aus diesem Industrie- und Technikgefängnis gibt. Ich setze meine Hoffnung auf „Die Rache des Fließbandarbeiters“. Denn solange „Automatenmenschen“ noch Gefühle äußern, Wünsche, Träume und Sehnsüchte haben können, solange wird der Mensch als Mensch – und die lange Geschichte der Entfremdung und Entpersönlichung bestätigt diese Annahme – immer wieder in spontanen Aktionen, Protesten, Demonstrationen, Streiks und Boykottmaßnahmen versuchen, sich einen bescheidenen Bereich von Autonomie zu erhalten oder zurückzuerobieren. Ein derartiges Aufstehen wird umso bedeutsamer werden, da nämlich zum ersten Mal in der Geschichte dem Menschen auch das letzte bißchen Tätigsein von Automaten geraubt wird, die ihn dadurch als Schöpfer der sozialen Umwelt völlig entmachten, also ihn und sein Wohlergehen ihrer totalen Kontrolle unterwerfen.

Das fordert zu Gegenreaktionen heraus, bevor die Automatenwelt sich vollends eingerichtet hat und dem Menschen vielleicht noch ein Zoodasein gestattet. Die dadurch ausgelöste gegenwärtige Diskussion hat unterschiedlichste Positionen hervorgebracht. Sind es zukunftsweisende Ansätze, wenn

- Arbeiter auf Lohnerhöhungen verzichten, um ihren Arbeitsplatz zu sichern und zu erhalten,
- Gewerkschaften immer nachdrücklicher verlangen, die Arbeitszeit drastisch zu verkürzen und dem menschenverschlingenden Fortschritt durch tarifliche Absicherungsmaßnahmen zu begegnen versuchen,
- die durch verkürzte Arbeitszeit erreichte zusätzliche Freizeit zur Weiterbildung genutzt werden soll, um Arbeiter und Angestellte allmählich zu befähigen, die Arbeitssouveränität zurückzugewinnen,
- Ökologie vor Ökonomie und Technik gesetzt wird, damit der Mensch sich wieder als Teil der Natur zu begreifen lernt und aus dieser Einsicht heraus dem unkontrollierten Kahlfraß Einhalt gebietet,
- die Schuld für den traurigen Zustand der Welt in der kapitalistischen Produktions- und Wirtschaftsweise gesehen wird, die abzuschaffen sei,
- hochqualifizierte Menschen aus den verschiedensten Sparten diesem System enttäuscht den Rücken zu kehren versuchen, indem sie sich in Lebensgemeinschaften zusammenschließen, die eine solidarisch-freundschaftliche und zugleich auch spartanisch-natürliche Lebensform verwirklichen wollen,
- daran gearbeitet wird, den technischen Fortschritt weltweit unter Kontrolle zu bringen, d.h. eine Technologie-Folgebewertung einzuführen, wodurch eine planmäßige Entwicklung gewährleistet werden soll?

Die Vielzahl dieser Ansätze berechtigt zu der Hoffnung, daß sich Engagierte zusammenfinden und äußern, Entwürfe für eine „lebensvollere“ Welt liefern und möglicherweise ihren Annahmen, Vorstellungen und Einsichten Taten folgen lassen.